

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 11 (1916)
Heft: 12

Artikel: Friede auf Erden!
Autor: M. H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dorfämpferin

Vertretet die Interessen der arbeitenden Frauen **as Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband**

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Dezember 1916

Zuschriften an die Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hüni, Stolzestrasse 36, Zürich 6

Friede auf Erden!

In terra pax hominibus bona voluntatis. In der Vulgata, der alten lateinischen Uebersetzung der Bibel, verfünden die in den Höhen singenden Engel bei der Geburt eines Kindleins diese Zukunftsverheißung: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

Der so geschrieben, der Evangelist, war selbst ein Großer, ein Dichter, einer, der da in Bildern redete. Denn zur Zeit vor nunmehr bald zweitausend Jahren, als er die Jesuslegende aufzeichnete, hatte des armen Zimmermanns Sohn sein Leben am Kreuzestamm um seiner Ideale willen längst ausgehaucht. Die Engel hatten bei seiner Geburt gar nicht gesungen, weder im Himmel noch auf Erden, auch nicht drinnen in den Herzen der Menschen. Es hatte nur gejault in der friedensschnüchigen Brust des Christen. Die Menschen waren vielmehr gewaltig enttäuscht, daß ihr Zukunftshoffen nach dem Erretter, nach dem Messias, dem Errichter eines großen Weltreiches, wieder einmal, wie so oft schon, zufchanden geworden. Hatten doch nicht wenige unter ihnen dem sonderbaren Heiligen von Nazareth, jenem Internationalen, der über seines Stammes und Vaterlandes Grenzen die Menschen hinausführen wollte ins All, hinaus zur Befreiung aus dem Reich der dunklen Raubtierinstinkte, das „crucifige, kreuzige ihn“, zugeschrien.

Allein, wofür ein wahrhaft Großer gewirkt, gestritten und gesitten, kann in alle Ewigkeit nicht ausgelöscht werden. Von diesem Gedanken, dieser Wahrheit, war auch jener Botschafter durchdrungen, ein gleichfalls mit der bestehenden Gesellschaftsordnung Unzufriedener und darum auch ein Aufrührer, ein Heizer, wie der Märtyrer auf Golgatha. Und wie er sich daran machte, die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes zu schreiben, erschien ihm dessen Welt- und Lebensanschauung in so unüberbrückbarem Gegensatz mit dem bisher geltenden Gesetz der Aug-um-Aug-, Bahn-um-Zahn-, Gleiches-um-Gleiches-Vergeltung, daß er mit der Geburt dieses revolutionären Helden den Anbeginn einer in anderen Bahnen verlaufenden Menschheitsentwicklung ankündigte. Er tat es mit Recht. Denn was sind zurückshauend zweitausend Jahre gegenüber den zwei Jahrhunderttausenden des Lebens der Menschheit! Kommen muß ja doch über kurzem die Zeit, in der aus den feindlichen Bielheiten der Religions- und Klassenbildungen das Ergebnis harmonischer Einheit sich herausringt.

Wie alle großen umwälzenden Ideen sind auch die sozialistischen, die Friedensgedanken des Erlösers, den ökonomischen Verhältnissen vorausgeileit. Die Naturalwirtschaft war dazumal noch die allgemein übliche Lebens- und Arbeitsform. Männer und Frauen, Mütter und Kinder, Väter und Großväter, die Freigebornen und die Sklaven, erhielten innerhalb der nach außen abgeschlossenen Haushaltung im Familienverband, im Patriarchat, ihre besonderen Aufgaben in der Gütererzeugung. Alles,

was durch diese Arbeitsgemeinschaft an Nahrung und Kleidung, an Werkzeugen und Geräten, gewonnen und hergestellt wurde, diente fast ausschließlich wieder dem gemeinsamen Verbrauch der Erzeuger. Handwerk und Warenhandel waren noch wenig entwickelt. Diese Produktionsweise gründete sich auf das Privateigentum. Also am Ackerland, an den Haustieren, an den Werkzeugen und Rohstoffen sowie den daraus gewonnenen Gütern. Dabei traten immer merklicherlassen unter schiede undlassen gegenstände auf. Die Ueberschüsse der landwirtschaftlichen Arbeit, zu denen sich auch jene des Handwerks gesellten, schufen Reichtum, der größere Grundbesitzer aufkommen ließ. Dergestalt bildeten sich über den Bauern und Handwerkern verschiedene Schichten von Ausbeutern: Großgrundbesitzer, Kaufleute und Bucherer. Sie alle leitete das Bestreben, den Haushalt zu erweitern. Das konnte im Zeitalter der antiken Gesellschaft nur durch die Gewinnung und Ausdehnung des Grundbesitzes geschehen.

In dem Maße aber, wie mit der Sklaverei im Haushalt und in der Warenproduktion der bäuerliche Kleinbetrieb vom Großbetrieb zurückgedrängt und ruiniert wurde, blieben Handwerk und Technik in ihrer Entwicklung gehemmt. Die fortwährenden Kriegskriege verhinderten den Bauernstand, wogegen die Massen billiger, in ihrer Arbeit wenig ausgiebiger Sklaven sich mehrten. Im Gegensatz zum heutigen Kapitalisten, der den größten Teil seines Profites zur Verbesserung und Erweiterung seines Betriebes anwendet, durfte der antike Sklavenbesitzer alle Ueberschüsse dem Genusse zuführen.

Der Kommunismus des Urchristentums so wie die Morallehrre Jesu waren ganz diesen Wirtschaftsverhältnissen angepaßt. Er war ein Gemeinschaftsweisen zum gemeinsamen Verzehr, aber nicht zur Gütererzeugung. Die Evangelien lassen Jesu über alles Mögliche sprechen, nur nicht von der Arbeit. Die Erzeugung der materiellen Lebensgüter ist aber nach der materialistischen Geschichtsauffassung entscheidend für die Dauer und Kraft der gesellschaftlichen Gebilde. Wie daher im zweiten Jahrhundert gar noch die wirklich gemeinsamen Mahlzeiten für die ärmeren Mitglieder von den bloß sündischen Alten für die ganze Gemeinde abgetrennt wurden, verfiel der ursprünglich in den Städten auftretende Kommunismus. Seine Stelle nahm das Unterstützungswesen ein, die Fürsorge für die Armen und Kranken. Diese Einrichtungen haben sich, freilich in recht kümmerlichen Formen, bis in unsere Tage fortgesetzt.

Auf dem flachen Lande dagegen fanden die kommunistischen Ideen mit der Ausbreitung des Christentums neue Nahrung. Die Lieder, die kommunistischen Kolonien in der Wildnis, entstanden. Diese konnten aber trotz ihres mächtigen kulturellen Aufstieges im Mittelalter ebenso wenig wie im vorigen Jahrhundert die religiösen Gemein-

schäften in Nordamerika zu allgemeinen Formen der Gesellschaft werden. Sie waren eben von allem Anfang an auf einzelne Bevölkerungsschichten beschränkt.

So bleibt es dem proletarischen Sozialismus vorbehalten, dem uralten Sehnsuchts- und Friedenshoffen, dem kommunistischen Streben der Besitzlosen, zur Verwirklichung zu verhelfen. Noch war beim Ausbruch des Völkermordes die Arbeiterklasse zu schwach dazu. Sie war noch nicht genügend sozialistisch geschult. Aber gerade der durch den Weltkrieg beschleunigte riesige Zusammenschluß der Kapitalsträfte, der sich vor aller Augen enthüllt, wird die Proletarier in immer größerer Zahl zur Überzeugung bringen, daß es notwendig ist, die kapitalistischen Produktionssmittel in gesellschaftliches Eigentum umzuwandeln.

Der Kreuzestod der Millionen Arbeitsbrüder auf den Schlachtfeldern wird sie stets fort an dieses große Endziel gemahnen. Mit seinem Siege wird die Menschheit für immer hinaustraten aus dem Reich der dunklen Tierinstinkte und in sich selbst die Gottheit schauen, jenes Ideal reinster Menschenliebe, die sie frohlocken läßt: *Die Menschen sind nicht mehr in Klassen geschieden, sie alle sind eines guten Willens. Friede auf Erden!*

M. H.

Das beste Geschenk.

Es sprach der arme Mann zur armen Frau: „Was wollen wir zum Weihnachtsfest uns schenken?“ Da lacht die Frau: „Mit einem guten Wort wollen wir beid' uns jeden Tag bedenken, und hat das Jahr dann seine Reif' beendet, dann haben wir des Guten viel gespendet, ich dir, du mir.“ — Er lacht: „Wie bist du schlau!“ Reich war der arme Mann, und reich die arme Frau.

Betty Scherz.

Von der Weihnachtsbescherung.

Bereits wird allgemein zur Weihnachtsbescherung gerüstet, es ist selbstverständlich, daß je düsterer die allgemeinen Verhältnisse sich gestalten, je beklemmender die Lage der proletarischen Familie, um so früher und eifriger und opferfreudiger die proletarische Mutter dafür besorgt ist, daß gerade in diesem schrecklichen Jahre ihr Kind seiner einzigen Freude nicht beraubt werde, seiner langersehnten Weihnachtsbescherung. Und da gerade für die proletarische Frau das Weihnachtsgeschenk ein Opfer darstellt und meistens das einzige Vergnügen, das sie ihrem Kind zu verschaffen vermag, so hat auch unsere „Vorkämpferin“ durch Beiträge bewährter sozialistischer Pädagoginnen sich bemüht, den Proletarierinnen und Genossinnen mit einem Wink und Rat zu Hilfe zu kommen, damit die Freude und der Nutzen, die die proletarische Mutter ihrem Kind durch ein Geschenk verschaffen kann, so vollständig und vielseitig wie nur möglich seien.

Indem wir die wertvollen Artikel unserer Genossinnen unseren Leserinnen aufs wärmste empfehlen, möchten wir — wir wissen nicht, wie viele Genossinnen unseren Standpunkt teilen — der Hoffnung und der Zuversicht Ausdruck geben, daß im selben Maße, wie sich die Proletarierinnen zu einer sozialdemokratischen Weltanschauung empor kämpfen, in ihnen ganz spontan und konsequent der Wunsch auftaucht, auch in der Weihnachtsbescherungsfrage ihre neuen, revolutionären Anschauungen anzuwenden. Wohlemerkt, wir betonen, daß es sich um eine mehr oder weniger ferne Zukunft handelt, obwohl wir glauben, daß bei einzelnen Genossinnen zugleich mit einer allgemeinen Proletaristimmung auch in bezug auf das Weihnachtsfest eine Ablehnung gegen die Tradition sich schon heute geltend macht. Was heute auch die nicht religiöse Proletarierin veranlaßt, das Weihnachtsfest bezw. die Bescherung traditionsgemäß mitzufeiern, ist

zur Genüge bekannt und kann sich dem Verständnis der Sozialistin und klassenbewußten Proletarierin am allerwenigsten entziehen. Wissen wir doch, daß es sich vor allem darum handelt, dem Kind den Schmerz und das Erniedrigungsgefühl zu ersparen, das darin bestünde, daß gerade es, das proletarische Kind, nichts bekommt an einem Tage, wo alle was bekommen und vor allem diejenigen, die am wenigsten entbehren. Aber in demselben Maße, wie die Proletarierin zur Kämpferin wird und die allgemeinen sozialen Zusammenhänge zu werten imstande ist, wächst in ihr das Bewußtsein, daß das Erniedrigende nicht im Einzelfalle besteht, sondern in der Lage, in die die sozialen Ungleichheiten ihre ganze Klasse versetzt und daß das Große, Erhabene gerade im Kampfe gegen diese Lage besteht. Aus diesem Bewußtsein schöpft sie Lebens- und Kampfesfreude, die dadurch genährt werden, daß sich ihre Weltanschauung vertieft und in ihr lebt. Gerade die Fragen, die auf die Erziehung der Kinder bezw. auf die Beziehungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern Bezug haben, können der Form nach — wenn nicht dem Inhalte nach — in den einzelnen Familien schon heute im sozialistischen, sagen wir freiheitlichen Sinne, gelöst werden. Da kommt es ganz von selbst, daß die klassenbewußte Proletarierin das Kind nicht im abergläubischen Wahne erziehen will, irgend ein Christkind, und nicht etwa die arbeitenden, karg entlohnten Eltern, verschaffen den proletarischen Kindern diejenige Freude, die den Kindern aus bevorzugten Kreisen tatsächlich durch ein „Wunder“, ohne jegliche Anstrengung der Eltern in Hülle und Fülle in den Schoß fallen, ebenso wie der klassenbewußten Proletarierin nicht daran gelegen sein kann, ihrem Kind den „tugendhaften“ Glauben beizubringen, das Christkind würde schon belohnend oder strafend eingreifen, je nachdem das Kind das eine oder das andere verdient, wo doch gerade der farge Lohn der Eltern oder gar ihre verhängnisvolle Arbeitslosigkeit ihr Kind — und sei es noch so tugendhaft — um das Geschenk und die Freude bringen.

Selbstverständlich kann es niemandem, der bei gesundem Menschenverstand sich befindet, etwa einfallen, den Müttern zu empfehlen, die ganz jungen Kinder mit Erörterungen politisch-sozialer Natur zu belästigen, aber daraus folgt noch nicht, daß man ihnen das Gegenteil von dem, was die Wahrheit ist und was sie im Leben als wichtig nur zu lernen und anzutun haben, beibringen soll.

Ist es wahr, daß es den Kindern weh tut, sich in einer Sonderstellung zu befinden, so ist es nicht minder wahr, daß es an der Erziehungskunst und an dem Beispiel der Eltern liegt, die Kinder empfinden zu lassen, daß es Freuden gibt, die nicht minder schön sind, wenn man sie statt am einen, an einem anderen freigewählten Tage geniebt.

Das Tempo, das die Arbeiterbewegung nach dem Kriege einzuschlagen haben wird — wenn sie auf der Höhe der an sie durch die historischen Verhältnisse gestellten Forderungen stehen soll —, wird noch so manche, mannigfache Ablehnung gegen die Tradition von den Frauen und Männern und somit auch den Kindern des Volkes verlangen. Der Krieg hat bewiesen, was nicht alles umgewälzt wird unter dem Drucke der Verhältnisse, und wir glauben nicht Unerreichbares, aus der Luft Gegriffenes auszusprechen, wenn wir den Wunsch ausdrücken, daß mit der Verschärfung des Klassenkampfes und der Vertiefung der sozialdemokratischen revolutionären Weltanschauung in den Ausgebüten aller Länder, beider Geschlechter, eines jeden Alters das Bedürfnis und die Gepflogenheit aufkommt — bei den einen bewußt, bei den anderen instinktiv —, mit den Legenden und Gepflogenheiten der Vergangenheit zu brechen und eine neue Empfindungs-, Denk- und Handlungsweise, in ernsten wie in freudigen Neuerungen des Lebens zu befunden.

Angelica Balabanoff.